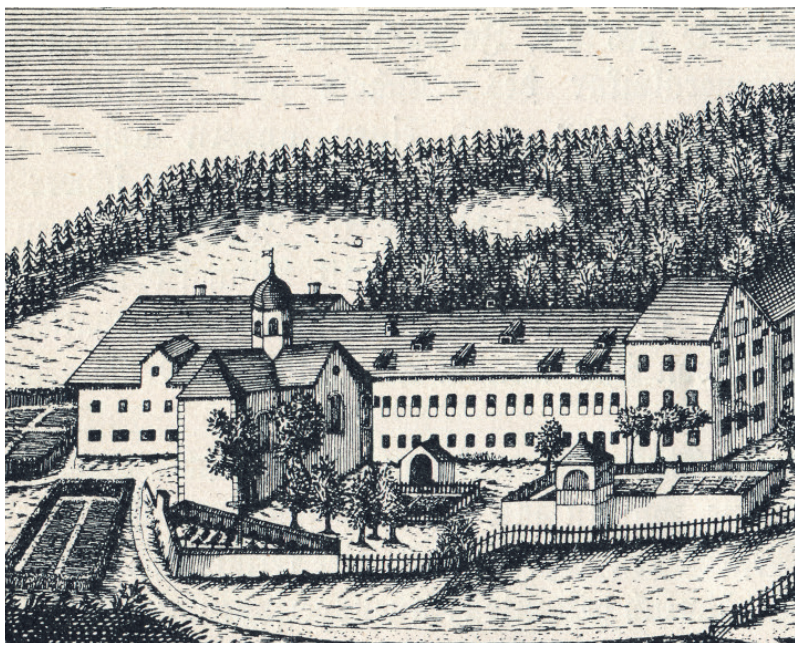
Zwei Brände, ein Kamel und ein alter Viehmarkt

Über den geschichtlichen Hintergrund der Einsiedler Chilbi

Die traditionell am letzten Sonntag im August und den folgenden zwei Werktagen stattfindende Einsiedler Chilbi stellt in weltlicher Hinsicht neben der Fasnacht das wohl grösste Volksfest des Jahres dar und ist aus dem Dorfleben nicht wegzudenken.

Es ist erstaunlich, dass über die geschichtlichen Hintergründe der Einsiedler Chilbi bislang praktisch nichts geschrieben wurde. Meistens hat man sich damit begnügt, darauf hinzuweisen, dass die Chilbi einfach von einer Kirchweihe herrühre. Aber ist dem tatsächlich so?

Von Patrick Schönbächler



Die Kapelle des Frauenklosters (zirka 1828), welche bis 1882 bestand, und welche am 31. August 1687 eingeweiht wurde und damit den Kirchweihbezug herstellt.

Bescheidener Viehmarkt am Chilbimontag auf dem Sennhofplatz (Foto von 2015). *Foto: Patrick Schönbächler*

Das mundartliche Wort Chilbi stellt eine Verkürzung des Wortes Kirchweih dar. Damit wird die liturgische Feier der Indienstnahme eines Kirchengebäudes für Gott bezeichnet, welche einerseits Konsekration, also Einweihung der Kirche, bedeutet und andererseits den Jahrestag dieser Feier, das jährliche Gedächtnisfest.

Der Begriff Chilbi wird aber, was oft verkannt wird, häufig auch in genereller Weise verwendet für Lebensgewohnheiten und Dinge, die eine überalltägliche, festliche Note besitzen. Im Schweizerischen Idiotikon findet man zum Begriff «Chilch-Wihi» den Hinweis: «Die Kilbenen (...) sind nicht nur die Einweihungsfesttage der Kirchen und Kapellen, sondern überhaupt den Ortschaften eigentümliche Festtage.» In der Schweiz hat sich der Begriff Chilbi vielfach vollständig von der kirchlich bestimmten Kirchweih losgelöst und ist verbreitet das gewöhnliche Wort für «Jahrmarkt», volkstümlich «Rummelplatz».

Eine Kirchweihe?

Wenn wir zunächst dennoch von der ursprünglichen Bedeutung, nämlich der Einweihungsfeier für ein Kirchengebäude, ausgehen wollen, stellt sich die Frage, was für eine Kirche am letzten Sonntag im August denn wann geweiht worden ist?

Die heutige Klosterkirche wurde am 3. Mai 1735 geweiht, jedoch wird die Erinnerung an diese Weihe nur noch rein kirchlich begangen. Sie scheidet als Anknüpfungspunkt für die heutige Einsiedler Chilbi aus. Die Klosterkirche brannte in ihrer Geschichte aber fünf Mal ganz oder teilweise ab, was jeweils zu bereits früher erfolgten Einweihungsfeiern geführt hat. Solche fanden aber – soweit bekannt – ebenfalls nicht im August statt.

Die Gnadenkapelle selber wurde der Legende zufolge durch die sogenannte Engelweihe am 14. September 948 geweiht. Diese wurde bis 1729 aber nur dann gefeiert, wenn sie auf einen Sonntag fiel und kann somit weder zeitlich noch thematisch Anknüpfungspunkt für die heutige Einsiedler Chilbi sein.

Die bis 1859 vor dem nördlichen Klosterportal situierte Beinhaus-Kapelle, die Gangulfkapelle, die Kapelle St. Joseph und Maria End auf dem Katzenstrick, die Friedhofkapelle sowie die frühere Schulhauskapelle wurden allesamt auch nicht im August geweiht. Die Pfarrkirche St. Stephan in Trachslau wurde nach ihrer Erweiterung wohl am 30. August 1891 geweiht, ist vorliegend aber ausser Acht zu lassen, weil die Chilbi damals bereits bestand. Die übrigen Viertelskirchen scheiden terminlich ebenfalls aus.

Eine Kirche fand noch keine Erwähnung: die Kapelle des Frauenklosters in der Au. 1684 wurde diese durch ein Feuer zerstört. Die daraufhin neu errichtete Kapelle, welche bis 1882 Bestand hatte, konnte Abt Augustin II. am 31. August 1687 konsekrieren und das jährlich wiederkehrende Kirchweihfest wurde hierauf – so der Stiftsarchivar P. Odilo Ringholz 1909 – auf Sonntag nach Bartholomäus (24. August) festgesetzt.

Wir haben also tatsächlich eine Kirchweihe, welche mit der Terminsetzung der heutigen Einsiedler Chilbi übereinstimmt.

Wider die Liederlichkeit

Aber warum soll gerade die Einweihungsfeier der Kapelle des Frauenklosters Au in Trachslau für die Terminsetzung der heutigen Einsiedler Chilbi massgebend sein? Die praktisch gleichzeitig erlebten Brand-Schicksale von Dorf (1680) und Frauenkloster (1684), der Umstand, dass Brände und andere Katastrophen als gerechte Strafe Gottes an einer unchristlich lebenden, liederlichen Bevölkerung verstanden wurden, und man in der Folge Besserung und Gottes Wohlgefallen suchte, die fast gleichzeitig gelaufenen Instandstellungsarbeiten im Einsiedler Oberdorf und des Frauenklosters sowie die Einsegnung des neugebauten Frauenbrunnens 1686, lassen es als plausibel erscheinen, dass gerade dieses – quasi abschliessende – Kirchweihfest im Volk eine nachhaltige Wirkung zeitigte und in der erwähnten Wiederkehr eine Tradition fand und mit einem – üblichen – Jahrmarkt verknüpft wurde.

Ein vorbestehender Jahrmarkt

Indessen ergibt sich insofern ein Einwand gegen diese «Kirchweih»-Theorie, als laut Tagebucheintrag des Einsiedler Conventuals P. Joseph Dietrich aus dem Jahr 1672 zu diesem Zeitpunkt bereits ein Jahrmarkt an St. Verena (1. September) dokumentiert ist, damit vor der vorgenannten Kirchweihe bestand und nicht – wie gemeinhin üblich – an eine solche anknüpfte.

Die heutige Einsiedler Chilbi mit ihrer kulinarischen Vielfalt und dem Unterhaltungsangebot stellt typischerweise Jahrmarktunterhaltung dar. An Jahrmärkten kam das Volk zusammen und die Menschen nutzten nach dem Besuch der Messe die aufgebauten Waren- oder Krammärkte zum Essen, Trinken, Tanzen, sonstigen Lustbarkeiten und Schaustellungen. Der selbe P. Joseph Dietrich notierte denn auch: «Am 31. August (1685) war auf dem Einsiedler Jahrmarkt ein Kamel zu sehen, das 1683 bei der Belagerung von Wien den Türken abgenommen wurde.»

Nachweis und Ursprung dieses Marktes an St. Verena (1. September) liegen weitgehend im Dunkeln. Aufgrund der Reichsunmittelbarkeit des Stifts Einsiedeln war dieses seit jeher im Besitz aller Regalien und damit auch des Marktrechts. Die zunehmende wirtschaftliche Dominanz des Stifts Einsiedeln, der Neubau der Klosterkirche 1226, das starke Anziehen der Wallfahrt – vor allem nach dem 1250 vom Papst erhaltenen Ablass-Privileg – und eine verstärkt einsetzende Spezialisierung des Gewerbes dürften ein ständiges Markt- und Krämerwesen in Einsiedeln ab dem 13. Jahrhundert stark gefördert haben.

Zur selben Zeit forcierte das Stift Einsiedeln die Umstellung auf die Viehwirtschaft. Es wurde hauptsächlich oder gar ausschliesslich Braunvieh gezüchtet. Es findet sich eine zeitgenössische, bildliche Darstellung in der Heidelberger Liederhandschrift, wie Bewaffnete 1314 während des Marchenstreites eine Viehherde des Stifts Einsiedeln wegtrieben. Einsiedeln gilt als Ursprungsland der Schwyzer Braunviehzucht.

Bewaffnete rauben eine Viehherde des Stifts Einsiedeln (aus der Heidelberger Liederhandschrift): Einzigartiger Beweis für die frühe Viehzucht und für die Bedeutung, welche man dieser beimass (warum soll man eine Viehherde zeichnen?).

Mit dem Aufschwung bevölkerungsreicher städtischer Zentren südlich wie nördlich der Alpen entstanden attraktive Absatz- und Exportmärkte für Vieh und Milchprodukte. Diese bereits im 14. Jahrundert vollzogene Umstellung auf die Viehwirtschaft sowie die steigende Nachfrage dürfte dann den marktmässigen Handel mit Vieh, Käse, Anken und Ziger etabliert haben.

Die Krämerordnung von 1631 unterschied bereits zwischen Wochen- und Jahrmarkt. In der Verordnung «betreffs der Sonntagsheiligung» von Fürstabt Augustin anno 1672 wurden drei Jahrmärkte genannt: der St. Verena-, der St. Gallus- und der St. Martinsmarkt.

Der Bauernkalender

Warum gerade an den Gedenktagen dieser drei Heiligen in Einsiedeln besondere Märkte stattfanden ist nicht ohne Weiteres ersichtlich. Naheliegender wäre ja gewesen, Märkte eher an den Gedenktagen der eigenen Heiligen oder Seligen (Meinrad 21. Januar; Thietland 28. Mai; Benno 3. August; Eberhard 14. August; Gregor 8. November), an den Marienfesten oder an der Engelweihe, an welchen viel Volk in Einsiedeln weilte, oder überhaupt an einem Kirchweihfest oder Patroziniumstag anzuknüpfen. Dies war aber nicht der Fall.

Gemeinsam ist den Gedenktagen von Verena, Gallus und Martin, dass ihnen im bäuerlichen Leben eine besondere Bedeutung zukam. Im Kalender der Bauern wurde mit dem Verenatag am 1. September eine mannigfache Beziehung auf Wetterprognose und landwirtschaftliche Arbeiten verbunden. Ende August soll beispielsweise das Emden beendigt sein, denn «d'Vre dert [dörrt] nümme». Am Gallustag (16. Oktober) sollen die letzten Feldfrüchte eingebracht und das Vieh von der Herbstweide in den Stall geführt werden. «Dr Gall tuet ds Veh in Stall, der Martini tuet's völlig inhin.» Martini (11. November) gilt in diesem Sinne als einer der bedeutsamsten Termine im ländlichen und bürgerlichen Leben. Er bezeichnet das Ende des landwirtschaftlichen Jahres und das Ende des Pachtjahres, an dem man die Pachtzinsen und auch andere Zinsen und Gefälle entrichtete.

Bezug nehmend auf die Motivation für die Festlegung dieser Jahrmarkttermine kann auf das Angebotene und das Nachgefragte geschlossen werden: Es ging nicht bloss um Kauf und Verkauf von landwirtschaftlichen Erzeugnissen und Gebrauchsartikeln, sondern wohl nicht unwesentlich um Viehhandel. Bestätigung findet das unter anderem darin, dass 1664 der Beginn des erlaubten Viehkaufs für die ennetbirgischen Kaufleute zunächst auf den Verenentag festgelegt war. Der Verenenmarkt brachte immer das erste von den Alpen zurückgezogene Vieh in den Handel. Es ist belegt, dass das Einsiedler Braunvieh seit dem 16. Jahrhundert in den Export gelangte und nebst Abnehmern aus Luzern und Zürich sowie des süddeutschen Raumes auch vermehrt Kaufleute aus dem Tessin und aus Oberitalien, «welsche Kaufleute», in der Innerschweiz weilten, um auf den Märkten Vieh aufzukaufen oder aufkaufen zu lassen. Viehzucht und Viehhandel hatten im Kanton Schwyz seit dem 16. Jahrhundert eine hohe wirtschaftliche Bedeutung.

Eine frühere Sennenchilbi

Wie eingangs ausgeführt, kann unter dem Begriff Chilbi nicht bloss ein Kirchweih- oder wiederkehrendes Lokalfest verstanden werden, sondern verband man diesen Begriff unter anderem auch ganz einfach mit der Alpabfahrt der Älpler und Sennen und sprach dabei von der Sennenchilbi.

Wenn früher im Herbst die Älpler nach langen, einsamen und gefahrvollen Sommermonaten zu Tal zogen, brachten sie nicht nur Käse und Anken mit, sondern feierten im Dorf die Freude am freien Alpenleben mit Tanz und Gesang. Diese Feste werden als der Urquell der sogenannten Sennenchilbi bezeichnet. Solche Erntedankfeste nach Abschluss der Viehsömmerung sind nicht nur religiös abgestützt, sondern dienen der jeweiligen Dorfbevölkerung und den Bauernfamilien auch als wichtiger gesellschaftlicher Treffpunkt im Jahreslauf. Der Festtag der Sennenchilbi zeichnete sich meistens durch einen feierlichen Gottesdienst (Sennenamt), Sennenmahl und weltliche Festlichkeiten aus, bei denen die Sennen allerlei Spiele und sogenannte Aventüren aufführten: Ringen, Schwingen, Juuzen und Fahnenschwingen.

Dass die heutige Einsiedler Chilbi auf diese frühere Sennenchilbi zurückzuführen sei (so noch Wernerkarl Kälin), erscheint abwegig, denn diese fand stets am Sonntag nach St. Verena statt, und es war kein Markt mit dieser verbunden. Ihre Durchführung oblag der 1614 entstandenen Sennenbruderschaft, welche 1861 in den Bauernverein Einsiedeln aufgegangen ist. Nach einer zeitgenössischen Darstellung des Ablaufs dieser Sennenchilbi standen das Sennenamt, der Umzug durchs Dorf und das Sennenmahl im Mittelpunkt. St. Verena war auch auch keine Schutzheilige dieser Sennenbruderschaft.

Sennenspiele sind von ihrem Sinn, Ablauf und Unterhaltung her sodann traditionelles (Arbeits-) Brauchtum und unterscheiden sich dadurch bereits in grundsätzlicher Weise von der (wechselnden) Jahrmarktunterhaltung mit Gauklern, Schaustellern, Akrobaten und so weiter, welche als Institution wohl eine Tradition zu begründen vermag, aber kein Brauchtum darstellt. Sennenspiele führten nicht zu einem Jahrmarkt.

Das heutige Chilbi-Schwingen am Chilbisonntag besteht als regelmässige Tradition übrigens erst seit 1932. Vereinzelt kam es vor, dass Zentralschweizer Schwing- und Älplerfeste mit der Einsiedler Chilbi zusammengelegt wurden (1865, 1895, 1913). Das war aber ausserordentlich. Zutreffend dürfte sein, dass die frühere Sennenchilbi heute «in nüchterner Form» (so Martin Gyr) noch an der Viehausstellung fortlebt. Dieselbe war übrigens einzig während einer kurzen Episode in den 1860er-Jahren mit der Chilbi verbunden und wurde danach kantonal geregelt.

Der Viehmarkt ists!

Zusammenfassend kann die Frage nach der Herkunft und Ursprung der Einsiedler Chilbi damit beantwortet werden, dass dieser zunächst ein Markt zu Grunde lag, welcher mutmasslich seit dem 13. Jahrhundert bestand, aber wohl erst seit dem 14. Jahrhundert als Jahr- und Viehmarkt konzipiert war.

Dieser Jahrmarkt zu St. Verena knüpfte nicht an eine Kirchweihe an. Die terminliche Festlegung des Jahrmarktes auf den 1. September war ursprünglich saisonal beziehungsweise bäuerlich bedingt. Die Sennen und Älpler brachten Vieh, Käse und Butter von den Alpen herunter und auf den Markt. Die darauf folgende Sennenchilbi am Sonntag nach St. Verena, hat nichts mit Jahrmarktunterhaltung zu tun. Ihr lag aber – wie dem vorausgehenden Jahrmarkt – die selbe saisonale Motivation für die Terminsetzung zu Grunde.

Die fehlende Kirchweihe als Basis des Verenenmarktes hat im Laufe der Zeit interessanterweise aber nicht davon abgehalten, das jährlich wiederkehrende Kirchweihfest der Kapelle des Frauenklosters in der Au, welche am 31. August 1687 erfolgte, just auf den Sonntag nach Bartholomäus (24. August) zu terminieren. Praktisch zur selben Zeit wurde der Verenenmarkt (1. September) auf den Montag (den damals ordentlichen Wochen-Markttag) und Dienstag nach dieser gelegt, womit auch das 1672 erlassene, fürstäbtliche Verbot der Durchführung des Verenenmarktes, sollte dieser auf einen Sonntag fallen, praktisch, einfach und ökonomisch sinnvoll gelöst war.

Der Grund für diese Ordnung ist wohl in den damaligen zeitlichen Verhältnissen zu suchen. Das Dorf befand sich nach dem verheerenden Brand von 1680 im Wiederaufbau und 1686 wurde der neue Liebfrauenbrunnen eingesegnet. Das Kirchweihfest von 1687 bildete quasi den Abschluss. Die Häufung der Festivitäten und der kollektive Dank, verbunden mit dem Drängen der kirchlichen Obrigkeit, die ausufernden Fest- und Feiertage abzubauen beziehungsweise zu konzentrieren, um dem während der Aufklärung um sich greifenden unsittlichen Überschwang und der Liederlichkeit Einhalt zu gebieten, dürften als Beweggrund herhalten.

Bis heute hat sich an dieser terminlichen «Chilbi-Praxis» und Institution nichts geändert. Noch in den 1860er-Jahren wurde der Sonntag als Kirchweih-Sonntag, der Montag als Verenamarkt, Kirchweihmarkt oder Kilbimarkt und der Dienstag als Kirchweihnachmarkt bezeichnet. Der Verenenmarkt, der als Viehmarkt heute ein bescheidenes Dasein im Unterdorf fristet, kann als Ursprung unserer heutigen Einsiedler Chilbi bezeichnet werden. Dass die heutige Kirche den Chilbisonntag als «Kirchweihe unserer Pfarreikirchen im Dorf und auf den Vierteln» betrachtet (P. Basil Höfliger im aktuellen Pfarreiblatt Einsiedeln) ist aufgrund des Ausgeführten, verallgemeinernd betrachtet, vertretbar, stand aber historisch nicht am Anfang.

Der Beitrag ist der erste Teil einer umfassenderen Abhandlung über die Einsiedler Chilbi. Eine erweiterte Fassung dieses Beitrages (mit Verweisen) wird zu einem späteren Zeitpunkt erscheinen, zusammen mit dem zweiten Teil, welcher sich der Entwicklung der Einsiedler Chilbi, ihren Besonderheiten, Schaustellungen und Anekdoten widmet.